

# **Blutwirtschaft**

Ein Frankenkrimi

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



Der Autor Gerd Hans Schmidt, 1960 geborener echter Franke, ist seit 1995 Rechtsanwalt in eigener Kanzlei. Er wohnt und arbeitet bei Erlangen. Die kreative Seite trat schon während des Studiums der Rechtswissenschaften in Erlangen zu Tage. Das trockene Studium lockerte er nebenbei mit semi-professioneller Musik (Neue Deutsche Welle) auf und er arbeitete 1988/89 kurz für eine lokale Zeitung als Redakteur. Es gab eine ganze Reihe rechtlicher Publikationen in lokalen Blättern und zu Anfang der beruflichen Tätigkeit eine kleine Radiosendung bei einem Lokalsender. Seit 2011 macht der Autor als »HansBass« wieder Rockmusik in verschiedenen Bands.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Gerd Hans Schmidt

# **BLUTWIRTSCHAFT**

Engelsdorfer Verlag  
Leipzig  
2019

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Handlung und Personen sind frei erfunden. Jede  
Ähnlichkeit mit real lebenden Personen wäre daher  
zufällig und unbeabsichtigt.

Covergestaltung: Autor

Bibliografische Information durch die Deutsche  
Nationalbibliothek: Die Deutsche Nationalbibliothek  
verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über  
*[https://dnb.de/DE/Home/home\\_node.html](https://dnb.de/DE/Home/home_node.html)* abrufbar.

ISBN 978-3-96145-797-7

Copyright (2019) Engelsdorfer Verlag Leipzig  
Alle Rechte beim Autor  
Covergestaltung: Autor

Hergestellt in Leipzig, Germany (EU)  
[www.engelsdorfer-verlag.de](http://www.engelsdorfer-verlag.de)

15,90 Euro (D)

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

## Kapitel 1 – Neuanfang

Scheiß' doch die Wand an, hab' ich einen Schädel. Das waren gestern bestimmt acht Halbe. Und die Schnäpse dazu. Wenn mir jetzt noch der Name meines Saufkollegen einfallen würde, wäre ich ein Stück weiter. Schnell den Kopf unter die kalte Brause. Dem Rest von Wolff Schmitt will ich das heute noch nicht zumuten. Die Kaffeemaschine gurgelt dampfend vor sich hin. Ich sehe meine Klamotten auf dem Sessel, vor allem aber rieche ich sie. Ein furchtbares Gemisch aus Bier, Kochdunst und Kneipe. Ich nehme den Kaffee und setze mich an meinen kleinen Tisch auf den freien Sessel.

Das Gebräu weckt mich wenigstens halbwegs auf. Ich sehe mich um. Die Möbel haben auch schon bessere Tage gesehen.

So weit habe ich es also gebracht. Ein schäbiges, möbliertes Eineinhalb-Zimmer-Appartement in der Altstadt von Erlangen ist seit ein paar Wochen mein neues Zuhause. Ein Wohnzimmer mit Kochnische, zwei Sessel, auf einem sitze ich gerade, ein kleiner runder Glastisch, ein altes verknautschtes Sofa mit Flecken. Ich lege meistens ein Handtuch darauf, bevor ich mich hinsetze. Gegenüber an der Wand hängt immerhin ein alter Flachbildfernseher. Der ist meistens aus. Das Schlafzimmer ist ein Loch. Liegt wohl an dem kleinen Fenster zum Hinterhof. Ein Einzelbett aus Holz, das immer knarrt, ein Stuhl, ein zweitüriger alter Holzschrank. Das Schloss funktioniert nicht mehr. Ich verwende Klebeband. Ich muss mal mit meinem Vermieter wegen neuer Möbel reden. Ich kauf' sie mir auch selbst.

Das Bad hat eine Dusche, ein Klo, ein winziges Waschbecken und dunkelbraune Fliesen. Siebziger-Jahre

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

halt. Die Wohnzimmerfenster gehen zur Straße raus. Es ist eine sehr kleine Straße, aber mit irrem Verkehr. Vor allem die Stadtbusse bringen das ganze Haus regelrecht zum Erbeben.

Schwarz heißt er, der Saufkollege. Karl Schwarz, genannt Schwabb, keine Ahnung warum. Plötzlich muss ich an Herbert denken.

Mensch Herbert, mein guter alter Herbert. Er liegt in der Harrer-Klinik im Koma. Ausgerechnet diese miesen Typen musste er, pflichtbewusst wie er ist, nachts in ihrem Auto kontrollieren. Sie waren ihm komisch vorgekommen, als sie da gegenüber der Klinik mit Licht im Wagen im Halteverbot parkten. Er klopfte an das Beifahrerfenster und sie ließen es herunter. Noch bevor er etwas sagen konnte, feuerte der Fahrer drei Schüsse auf ihn ab. Dann fuhren sie davon. Das konnte er mir gerade noch erzählen, bevor er gegenüber in der Notaufnahme ins Koma fiel. Einer der schlimmsten Momente in meinem Leben. Wenn nicht sogar der schlimmste. Ich war eine Woche lang betrunken. Wir haben die Täter bis heute nicht gefunden. Die Ärzte sind zuversichtlich und geben nicht auf. Aber besonders die Kugel in seinem Kopf macht ihnen Sorgen.

Meine Gedanken wandern weiter zu Hannah. Hannah habe ich seit der Sache mit dem Irrendoktor aus Erlangen nicht mehr gesehen. Nach ihrer schweren Verletzung war sie sehr lange in Norddeutschland auf Reha. Direkt am Meer an der Ostsee. Sie hat von dort aus ihre Versetzung beantragt. Soll jetzt irgendwo bei Kassel arbeiten.

Und meine Ilse. Es wurde doch nichts mehr mit uns beiden. Meine Affäre mit Hannah saß zu tief. Ich war auch ein Idiot. Oder vielleicht doch nicht für eine lebenslange Beziehung geeignet. Ilse wollte dann auch

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

kein Eigenheim mehr. Es hätte keinen Sinn, sagte sie, ich wäre zu unzuverlässig. Sie hatte sich nach der Schussverletzung sehr verändert. Sie ging kein Risiko mehr ein und wählte den Innendienst. Ich war irgendwie nicht in der Lage unsere Ehe zu retten. Vielleicht wollte ich es auch nicht. Hannah ging mir immer noch nicht aus dem Kopf. Mehrmals versuchte ich, mit ihr Kontakt aufzunehmen, aber sie blockte ab, bis ich es schließlich aufgab. Einmal war ich sogar auf der A 7 in Richtung Kassel unterwegs. Ich wollte sie suchen. Etwa 50 Kilometer vor dem Ziel fuhr ich von der Autobahn ab, suchte mir einen Gasthof und betrank mich fürchterlich. Am nächsten Tag fuhr ich zurück.

Und Ilse kochte nicht mehr. Ich war dann fast jeden Abend bei Helmi in der Kneipe und aß bei ihm. Aber vor allem trank ich bei ihm. Ilse hielt es nicht mehr aus mit mir und wir trennten uns. Es war das Ende einer wunderbaren Geschichte.

Nachdem ich auch im Dienst wegen meiner Alkoholeskapaden nicht mehr der Fitteste war, legte mir Dr. Ruschka, mein Chef, nahe eine Versetzung anzunehmen. In Erlangen wäre die Stelle für einen Hauptkommissar frei und die würden da von meinem derzeitigen Zustand nichts wissen. Ich willigte ein und landete vor drei Wochen schließlich in diesem Luxusappartement.

Cem und Harald blieben in meiner alten Abteilung bei der Mordkommission in Nürnberg. Beide rutschten einen Dienstrang nach oben und es kam ein neuer Hauptkommissar als Chef. Auch eine neue Kollegin kam dazu. Harald ist nicht recht glücklich mit den neuen Kollegen.

Mit Mord werde ich hier in Erlangen nicht viel zu tun haben. Hier ist pure Provinz mit wenig Hang zu solchen Straftaten.

Unsere Arbeit bei der Erlanger Polizeiinspektion ist eher unspektakulär. Und so recht warm werden die Kollegen nicht mit mir. Hinter vorgehaltener Hand bin ich der »Phantomjäger«, der »Ministerkiller« oder der »Monsterfänger«. Niemals bin ich der »Fuchs«. Mensch Herbert, mein alter Freund, du fehlst mir so sehr. Du warst die Seele der Abteilung und niemand hat mich mehr so genannt seit deinem Unfall.

Meine Erfolge bei der Mordkommission in Nürnberg sind hier natürlich bekannt und jeder wundert sich über meine Versetzung. Aber schnell herumgesprochen hat sich meine politische, oder sagen wir besser, meine gesellschaftliche Einstellung. Hier in Erlangen ist man eher angepasst, eher konservativ. Eher zukunftsorientiert, also im Rahmen dessen, was Konzerne, Politik und Medien so unter gesellschaftlicher Zukunft gerne sehen und vor allem – möglichst ausschließlich – zulassen möchten. Alternativlos eben. So ein Miteinander aus Befehl und Gehorsam. Ein Miteinander aus Aufopferung der einen für den Profit von anderen und eben den anderen, die ihren Profit alleine genießen.

Der neue Chef, ein Herr Müller-Wellmann, hat mich dann bei unserem ersten Gespräch gleich für meine neue Aufgabe vorbereitet. Keine Alleingänge, nicht zu privat mit den Kolleginnen und Kollegen umgehen, pünktlich sein, dezent angezogen sein und unauffällig in der Öffentlichkeit. Vielleicht ist meine Sauferei doch heimlich durchgesickert. Oder er hält uns alle für unreif, weswegen seine Führung gebraucht wird. Alle scheinen sich brav an seine Anordnungen zu halten. Nur nicht der Schwabb. Schließlich hat der gestern auch mit mir gesoffen. Im Pleitegeier, 50 Meter von meiner Wohnung



entfernt. Schwabb meint, dass der Chef Beziehungen zum Innenministerium hat. Sonst wäre der gar nicht hier. Der käme vom Augsburgener Präsidium, wäre dort gerade mal Oberkommissar gewesen und alle hätten sich über seinen Weggang gefreut. Da sollen die Sektkorken geknallt haben, als der endlich weg war.

Bitte nicht schon wieder Politik. Davon habe ich wirklich genug. Ich beschließe, Dienst nach Vorschrift zu machen und mir eine neue Jacke zu besorgen, wegen meiner Erscheinung in der Öffentlichkeit und so.

Meine Superwohnung liegt in der Pfarrstraße im ersten Stock über einem Irish Pub, nachts ist es höllisch laut. Ilse hat sich in Nürnberg ein Appartement in der Nähe des Präsidiums gemietet. Verheiratet sind wir noch und keiner will den letzten Schritt zur endgültigen Trennung gehen. Wir sehen uns ab und zu. Mal zum Kaffee irgendwo und manchmal auch zum Abendessen. Sogar im Adler waren wir wieder. Aber es ist etwas zwischen uns, das wir nicht überwinden können. Oder was ich nicht überwinden will.

Zwischenzeitlich war ich abends auch mal unten im Pub bei Livemusik. Wenn sowieso vor zwei nicht an Schlaf zu denken ist, kann ich mich gleich bei ein paar Bieren dazusetzen.

In der Altstadt von Erlangen oder genauer gesagt in dem Viertel um meine Wohnung tobt die Partymeile. Im Sommer spielt sich das Kneipenleben auch auf der Straße ab. Ganz zu schweigen zur Zeit der Bergkirchweih, wenn sich nach Bierkellerschluss Zehntausende in Billigdirndl, Lederhosen und weiß-rot karierten Hemden in Richtung Stadt bewegen. Dann ist Ausnahmezustand, denn die Party geht jetzt erst richtig los. Jede Kneipe, jeder Döner- oder Pizzastand verkauft jetzt Flaschenbier

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

über die Straße an das eh schon sehr angeheiterte Publikum und aus jedem Fenster der Kneipenmeile dröhnt laute Musik. Das muss man als Anwohner mögen oder zwei Wochen in Urlaub fahren. Ich habe Dienst. Und alle Hände voll zu tun. In diesen Nächten herrscht nicht nur fröhliche Feierlaune. Angefangen von Taschendiebstählen über normale, schwere und gefährliche Körperverletzungen bis hin zu üblen Sexualstraftaten ist alles zu bearbeiten. Die erste Alkoholvergiftung einer Jugendlichen beschäftigt den Rettungsdienst meist schon am frühen Abend. Man glüht vor. Das heißt, dass Horden von jungen Menschen bereits am Nachmittag bewaffnet mit Bierkästen und Wodkaflaschen laut grölend zum Festgelände ziehen. Nüchtern kommt da keiner an und viele schaffen es gar nicht mehr bis dahin, so stark alkoholisiert wie sie sind.

Die Stadtverwaltung sieht weg, sei ja alles normal, schließlich ist »Berg«.

Und so muss ich mir morgens um fünf nach Dienstschluss den Weg zu meiner Wohnung durch Berge aus Glasscherben, sonstigem Unrat und immer auf der Hut vor Pfützen von Erbrochenem bahnen. Das schönste Bierfest Deutschlands eben.

Mein Schlaf heute war nicht nur alkoholbedingt schlecht. Spätestens um halb sieben erwacht der Verkehr in der Stadt. Zuvor haben schon die Räumungs-, Entschuldigung, Reinigungskommandos den Dreck der Spaßgesellschaft auf Kosten der Bürger lautstark beseitigt. Dann kann es ja wieder losgehen, auf ein Neues.

Ich will tatsächlich ein Bier öffnen. Nein, Wolff Schmitt. Um diese Zeit fangen wir nicht damit an. Sonst nimmt das ein böses Ende. Ich denke an Herbert, während ich mir noch einen Kaffee mache. Es ist halb acht am Mor-

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

gen. Polizisten wie ihn wird es bald nicht mehr geben. Mit Leib und Seele dabei, loyal und zuverlässig. Dabei natürlich immer etwas am Rande der Legalität, wenn es um entscheidende Informationen geht. Aber sonst hätten wir bei unserer Arbeit schon verloren, bevor wir anfangen. Wir haben in den letzten Jahren gegen viele Widerstände aus der Befehlshierarchie ankämpfen müssen, aber ohne solche kleinen Tricks, wie sie vor allem mein alter Herbert beherrscht, wären wir wahrscheinlich kläglich gescheitert. Woher auch immer er seine Informanten hatte. Ich fahre oft in die Harrer-Klinik und besuche ihn. Ich sitze vor seinem Bett und hoffe jede Minute, dass er wieder aufwacht. Die Ärzte wagen noch keine Operation, Herbert ist einfach zu schwach. Eine Kugel ging knapp am Herzen vorbei, eine in den linken Oberarm und eine in seinen Kopf. Ich habe auch meinen Dr. Ambrosius Meier getroffen, der mir damals die Hüfte erneuert hat. Er hatte von Herbert gehört und mit den Kollegen gesprochen. Meier machte mir Mut und sagte, dass das mit Herbert wieder wird. Sie holen wahrscheinlich noch einen Spezialisten aus München dazu und wollen die Kugel aus seinem Gehirn entfernen. Er erwähnte auch Hannah de Fries, die Herbert ab und zu besuchte.

Hannah. Ich denke an die Abende mit scharfen, asiatischen Suppen zurück. An die Abende, an denen wir uns leidenschaftlich liebten. Und an das kalte Bier aus ihrem Kühlschrank.

Dann schweiften meine Gedanken wieder zu Ilse. Wie konnte ich das meiner Frau, die ich liebte und geheiratet habe, antun. Sie stand voll und ganz zu mir, aber ich musste ja meinen Leidenschaften nachgeben. Gut. Hannah hat alles dafür getan, dass ich letztlich schwach wurde. Aber wurde ich nicht gerne schwach? Obwohl,

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Hannah zu widerstehen ist fast unmöglich. Nein, es ist nicht möglich, es ist vollkommen unmöglich.

Ich denke an meine erste Wohnung in der Winklerstraße in Nürnberg. Die sah genauso unaufgeräumt aus wie mein jetziges Loch in Erlangen. Sie war nur größer und hatte damit mehr Platz für Unordnung. Ich habe es also nicht weiter gebracht, als vor drei Jahren, eher noch weniger weit. Der Gedanke schießt mir durch den Kopf, ob es mit uns beiden, also Ilse und mir, noch mal etwas werden könnte. Ich bin der Grund, warum es auseinandergeht. Aber kann ich das je wieder hinbiegen? War das, was ich gemacht habe, nicht zu viel Zumutung? Würde es überhaupt noch eine Chance geben für uns beide?

Das Mobiltelefon reißt mich aus meinen Gedanken.

»Ich soll gleich kommen? ... Leute, ich hatte Nachtdienst und bin grad nach Hause gekommen ... Also wisst ihr! ... Im Rathaus? Ich muss aber noch duschen ... Also gut, 10.30 Uhr.«

\*

Rathausplatz. Ich wusste gar nicht, dass eine so kleine Stadt wie Erlangen so eine gewaltige Verwaltung in so einem riesigen Rathaus benötigt. Immerhin 14 Stockwerke müssen wir zum Rechtsamt hinauffahren. Zugegeben, der Blick über das Regnitztal ist beeindruckend. Eine Landesgartenschau sollte das Riesenbiotop etwas aufpeppen, damit man da auch richtig Ordnung reinbringt in die seit Urzeiten gewachsene Natur in den Auen. Hier im Regnitztal hat man den Fluss weder eingengt noch begradigt und so existieren große Retentionsflächen, die bei Überflutung genügend Wasser aufnehmen können und Hochwasser in der Stadt stets

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

verhindern. Und genau da sollte die Landesgartenschau hin. Zum Glück gibt es auch Seerosen und Wasserpflanzen. »Wassergartenschau Erlangen 2024«, das wäre doch ein Slogan gewesen! Besorgte Stadtbewohner hatten jedoch ein Bürgerbegehren auf den Weg gebracht. Mit fast 70 Prozent Gegenstimmen war sie dann weg, die Schau.

Ich muss den Chef hierher begleiten. Den Herrn Amerand Müller-Wellmann. Bevor wir um die Ecke in den Gang zu den Amtszimmern biegen, bleibt er kurz stehen und mustert mich. Er steckt in einem dunklen Anzug, »Tuch«, wie man in Fachkreisen zu sagen pflegt. Die einfarbige dunkelblaue Krawatte ist vorschriftsmäßig über einem weißen Hemd gebunden.

»Herr Kollege Schmitt. Ich hätte schon erwartet, dass Sie sich dem Anlass entsprechend kleiden. Also Jeans geht gar nicht hier. Die Jacke ist ja leidlich in Ordnung, aber ohne Krawatte? Ich erwarte da schon etwas mehr Stil.«

»Ach wissen Sie, Herr Müller-Wellmann, ich handle immer frei nach dem Motto, wer seinen Job ohne Krawatte nicht kann, der kann ihn auch mit Krawatte nicht. Ich jedenfalls kann meinen Job.«

Der Chef erstarrt erst erschrocken, dann reißt er seinen Mund auf, geht einen Schritt auf mich zu, hebt seinen Zeigefinger und will etwas sagen, doch ich komme ihm zuvor.

»Stimmt doch, oder? Erst müssen die Fähigkeiten da sein, dann der Halsschmuck. Umgekehrt kenne ich das nicht. Und ich denke, wir müssen jetzt da rein!«

Fast schockiert nimmt er seine Hand runter und schüttelt den Kopf. Dann klopft er an die dunkelgrüne

Bürotür mit der Nummer 1410. »Amtsleiter Dr. von Rohrbach« steht auf dem Schild.

Ein großer älterer Mann mit Fünftagebart öffnet. Über einem cremefarbenen Hemd trägt er einen wollenen Schlabberpullover, der auch schon bessere Tage gesehen hat, seine Beine stecken in einer abgetragenen braunen Cordhose. Ich sehe freundliche Augen hinter der alten Nickelbrille. Angesichts des Aufzugs unseres Gastgebers kann ich mich nicht bremsen und werfe dem Chef ein hämisches Lächeln zu.

Der Mann begrüßt uns mit einem festen Handschlag.

»Rohrbach, guten Tag die Herren, kommen Sie nur herein. Mögen Sie vielleicht einen Tee, ich habe gerade frischen Hagebutten aufgebrüht?«

Der Chef lehnt ab und setzt sich ohne eine Aufforderung des Gastgebers an den Besprechungstisch in der Ecke. Ich versuche etwas höflicher zu sein.

»Danke der Nachfrage, Herr Rohrbach, aber bei den sommerlichen Temperaturen ist Tee nicht das richtige für mich, machen Sie sich bitte keine Mühe.«

»Ja, meine Herren, schön dass ich die Kripo hier in Erlangen auch einmal näher kennenlerne, aber was führt Sie zu mir?«

Ich sehe den Chef verwundert an, weil ich dachte, der Amtsleiter des Rechtsamtes hätte uns herbestellt. Da dieser Herr Rohrbach mich fragend ansieht, gebe ich die Frage gleich weiter.

»Oh, Herr Rohrbach, Sie sehen mich verwundert an, aber ich bin genauso uninformiert wie Sie. Da kann Ihnen unser Chef hier sicher mehr sagen.«

Müller-Wellmann räuspert sich.

»Tja, wie soll ich anfangen, Herr Rohrbach ...«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Ganz einfach, mit dem Anfang, nur keine Hemmungen Herr ...«

»Müller-Wellmann, Verzeihung, hatte ich vergessen. Sehen Sie, in Ihrer Abteilung werden doch auch die Ordnungswidrigkeiten im Stadtgebiet bearbeitet. Und da dachte ich mir ...«

»Entschuldigung, was hat die Kriminalpolizei mit Ordnungswidrigkeiten zu tun?«

»Es muss sich ja jemand damit beschäftigen, weil diese Zustände einfach nicht länger hinnehmbar sind.«

»Welche Zustände, die Sauereien während der Bergkirchweih etwa?«

»Nein. Nicht die!«

Rohrbach runzelt die Stirn und sieht in mein ebenso ratloses Gesicht.

»Welche dann?«

»Ich meine dieses zunehmend fremde, schlampige Volk auf den Straßen, dieses Herumgelungere der nicht arbeitenden Bevölkerung, dieses Versammeln fremder Dialekte, dieses aufdringliche, laute Verhalten. Gehen Sie doch nur mal in den schönen Schlossgarten. Diese Jugend hat nichts Besseres zu tun als dort halb nackt in der Sonne zu liegen. Sogar männliche Pärchen habe ich beobachtet. Das schreckt doch Touristen aus aller Welt ab. Denken Sie nur an die ausländischen Partner der hiesigen Firmen, die werden doch nur ein negatives Bild von dieser Stadt mit nach Hause nehmen. Sie müssen da unbedingt einschreiten. Verfügungen erlassen, die diese Zustände beenden. Dieses unwohle Gefühl, wenn man durch die Innenstadt geht, muss doch nicht sein. Am besten Sie weisen den hier hoffentlich nur temporär aufgenommenen Ausländern bestimmte Gebiete zu, in denen Sie zu verweilen haben.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Rohrbach schweigt und sieht zu Boden. Ich bin entsetzt und mir fällt wie gewöhnlich in einer solchen Situation nicht gleich etwas Passendes ein. Der hat doch den Arsch offen, denke ich mir. Und was fällt diesem Deppen ein, mich hierher mitzunehmen.

Der Amtsleiter blickt wieder hoch, krault sich an seinem Kinn mit dem markanten Grübchen und wendet sich dem Chef zu.

»Herr Müller-Wellmann, übrigens ein bemerkenswerter Name, ich könnte das Gespräch jetzt ganz einfach mit der Bemerkung beenden, dass die Kripo oder das Rechtsamt hier ganz und gar nicht zuständig sind und Sie sich privat an den Stadtrat oder die Bürgerberatung wenden können.«

Ich bin mittlerweile aufgestanden und sehe bewusst unbeteiligt aus dem Fenster.

Rohrbach fährt fort.

»Dabei will und kann ich es aber nicht bewenden lassen. Ich glaube an eine bessere, modernere Gesellschaft. Eine Gesellschaft, die sich von alten Zöpfen befreit und nach vorne schaut, anstatt sich nach gestrigen Verhaltensmustern zurückzusehen. Eine Gesellschaft, die den Wohlhabenden ihren Wohlstand lässt, aber diejenigen nicht vergisst, die diesen Wohlstand mit ihrer Arbeitsleistung erschaffen und denjenigen hilft, denen sie helfen muss, weil die es selbst einfach nicht können. Leider kann das die derzeitige Politik nicht. Oder sie will es einfach nicht, wie ich vermute. Deswegen kommen Leute wie Sie auf den Plan, die plötzlich ganz einfache, schnelle Lösungen parat haben, aber leider die Gesellschaft wieder zurückorientieren möchten in die dunkelsten Zeiten, die wir jemals hatten.«

Müller-Wellmann will antworten, aber Rohrbach schneidet ihm energisch das Wort ab.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!



»Und Sie kommen ausgerechnet zu mir mit so einem Mist? Quasi mit der Aufforderung zu einer ›Säuberung‹ der Stadt? Ernsthaft?«

Rohrbach steht auf und geht, fast bedrohlich, einen Schritt auf Müller-Wellmann zu, der auch bereits aufgestanden ist.

»Ich sage Ihnen, wo sie die Gesellschaft wieder hinführen wollen. Sie möchten den leicht zu beeinflussenden Mob wieder für Ihre kriminellen Ideen verführen, für Ihren Machtanspruch instrumentalisieren. Den einen Teil des Volkes gewinnen, den man mit populistischen Phrasen leicht dazu bringen kann, um den anderen Teil einzuschüchtern, zu beängstigen, ja mit Gewalt zu bedrohen. Sie möchten das Denunziantentum wieder aufleben lassen um die Unterdrückung des Volkes in der Hand zu haben. Aber ich sage Ihnen, wir, der andere Teil, wir werden uns mit aller Kraft dagegen wehren. Wir werden nicht aufhören, den Gedanken von einer weitsichtigen, aufgeschlossenen und toleranten Welt zu verbreiten. Und wir werden mehr sein, als Ihre Anhängerschaft, weit mehr. Und wir werden sie mit allen demokratischen und juristischen Mitteln auf der Basis unseres Grundgesetzes bekämpfen. Und ich werde jemand sein, der dies an der vordersten Linie tun wird.«

Müller-Wellmann steht mit offenem Mund und aufgerissenen Augen da.

Mir reicht es. Ich gehe auf Rohrbach zu und reiche ihm die Hand.

»Tut mir leid, Herr Rohrbach, ich dachte es geht bei dieser Besprechung um ein Anliegen der Stadt wegen polizeilicher Maßnahmen oder Ähnlichem. Ich war nicht über die Absichten meines Chefs informiert, mit denen ich in keinsten Weise einverstanden bin. Ich ver-

**Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!**

abschiede mich schon einmal und wünsche Ihnen einen schönen Tag.«

Rohrbach erwidert meinen Händedruck und nickt zufrieden. Mein Chef wirft mir einen vorwurfsvollen Blick zu, aber ich beachte ihn nicht weiter und verlasse den Raum.

Da bin ich wo hineingeraten, in diesem Präsidium. Was hat denn den Wellmann geritten mich da hineinzuziehen? Wenn der seine krude Weltanschauung unbedingt verbreiten muss, dann bitte ohne mich! Ich warte gar nicht auf ihn, sondern gehe gleich zum Aufzug.

Ich laufe um die Ecke und bleibe wie angewurzelt stehen. Da steht Hannah! Da vor dem Lift steht Hannah! Ich sehe sie nur von hinten, aber das kann doch gar nicht sein! Was macht sie hier in Erlangen in der Stadtverwaltung? Offensichtlich hat sie mich bemerkt, dreht sich zu mir um und wirft mir ein freundliches Lächeln zu. Ich bin erleichtert. Oder enttäuscht. Es ist nicht Hannah, aber ich hätte schwören können ...

»Hallo, ich bin Lisa Neumann«, sie spricht mich direkt an, »Sie sehen so verwundert, fast erschrocken aus, stimmt irgendetwas nicht?«

»Nein, nein, alles okay. Ich dachte zuerst ... ich habe Sie wohl verwechselt ... ich weiß nicht recht ... ich habe mich geirrt ...«

»Sie sind verwirrt, das ist wohl die richtige Bezeichnung. Ich erinnere Sie an jemanden?«

Oh, ja, du Erinnerst mich an jemanden, sagt meine innere Stimme. Du hast die gleiche schlanke Figur wie Hannah, du bist etwas größer, vielleicht. Die gleichen dunklen langen Haare fallen dir offen über die Schultern. Du trägst Schwarz, wie Hannah. Eine ganz enge schwarze Jeans, die deine atemberaubenden, langen

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Beine so richtig betonen. Das schwarze Jeanshemd steckt in der Hose, die von einem breiten Ledergürtel gehalten wird. Die ersten drei Hemdknöpfe sind offen und mein Blick auf dein Dekolleté lässt mich den zauberhaft geformten Körper erahnen. Du strahlst eine Freundlichkeit aus, die ich so bei Hannah nie gesehen habe. Dein Gesicht ist nicht so rund und weiblich, eher etwas kantig. Nein, es strahlt einfach Selbstbewusstsein aus, der Ausdruck zeigt Entschlossenheit. Die dunklen Augen blicken scharf, aber haben auch eine Wärme, in die man sich gerne hineinfallen lassen möchte. Und dann deine Lippen. Auch wenn sie keine Worte formen, strahlen sie eine Sehnsucht aus. Eine Sehnsucht nach Geborgenheit und Liebe, aber auch eine Sehnsucht nach Herausforderung und Abenteuer und ich glaube zu sehen, auch einen Wunsch, meine Lippen zu berühren.

Urplötzlich wache ich aus meinem kleinen Gedankenraum wieder auf.

»Entschuldigung, ich bin Wolff Schmitt. Ich dachte wirklich zuerst, ich treffe eine gute Freundin wieder, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe. Ich habe mich aber geirrt.«

Sie geht einen Schritt auf mich zu und legt ihre Hand sanft auf meinen linken Arm.

»Das finde ich aber schade. Es tut gut, wenn man alte Freunde wieder trifft. Sagen Sie, was macht ein Mann wie Sie hier in diesem verstaubten Rechtsamt?«

»Oh, wie soll ich das sagen, ich mache eigentlich nichts hier. Ich sollte meinen Chef zu einem Termin begleiten, habe es mir aber währenddessen anders überlegt. Ich denke, mein Chef hat den falschen Mitarbeiter hierher geschleppt. Und so bin ich wieder gegangen. Ganz einfach!«

Sie lacht.

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Da fällt mir ein, dass der Chef eigentlich gleich auftauchen müsste. Oder stampft ihn dieser Rohrbach doch noch in den Boden?

»Wie wäre es, wenn ich Sie jetzt gleich zu einem Kaffee einladen würde?«

Sie sieht auf die Uhr.

»Es ist gleich halb zwölf, warum nicht, lassen wir das Mittagessen ausfallen und gehen zum Brunch. Ich weiß auch wohin, immer mir nach.«

Die Aufzugtüre schließt sich und ich bin wie elektrisiert. Ich allein mit dieser bezaubernden Frau in diesem Blechkasten. Meine Freude währt aber nicht lange, denn schon im zehnten Stock auf dem Weg nach unten steigt ein ziemlich schlecht riechender Zeitgenosse mit fettigem Haar zu.

Diese Lisa und ich werfen uns ernste Blicke zu und machen uns dann mit Grimassen über den armen Kerl lustig. Er bemerkt nichts und sieht nur zu Boden.

Endlich öffnet sich die Tür und wir atmen wieder erträgliche Luft.

»Kommen Sie, wir gehen da hinunter in die Brasserie, da gibt es mittags nette kleine Gerichte und immer einen richtig guten Kaffee, ich bin da sehr oft in meiner Mittagspause.«

»Sie arbeiten in der Stadtverwaltung?«

»Ja, ja. Im Liegenschaftsamt. Ist eigentlich recht langweilig, aber wir haben einen netten Chef und ich kann mich am Rechner so richtig austoben bei der Verwaltung des städtischen Immobilienbesitzes.«

»Das macht Ihnen Spaß?«

»Oh, ja. Diese Blechköpfe, sorry, Computer sind meine Leidenschaft.«

»Sonst nichts?«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Da gibt es schon noch etwas, aber darüber sprechen wir vielleicht später. Der Tisch hier?«

»Sehr gut. Direkt in der Ecke mit gutem Blick über das Lokal!«

»Controlletti?«

»Berufskrankheit, ich habe es gerne, wenn hinter mir die Wand ist.«

»Ah, nee. Sie sind paranoid?«

»Nein. Kriminalkommissar mit gewissen Erfahrungen.«

»Echt jetzt? So ein richtiger Kommissar? Da muss ich mich aber in Acht nehmen!«

»Nur wenn Sie vor unserem Zusammentreffen im Aufzug jemanden umgebracht haben.«

»Wie im Film! Mordkommission! Stimmt's?«

»Nicht mehr so ganz. Hier in Erlangen bin ich für alles Mögliche zuständig. Ich war vorher in Nürnberg.«

»Moment, der Schmitt? Der Kommissar Schmitt, der den Monsterfall gelöst hat?«

»Sie kennen die Geschichte?«

»Na klar, wer kennt die Story nicht. War ja alles voll in der Presse über den Kommissar, der das Monster zur Strecke gebracht hat!«

»Aber nicht alleine. Da gehören schon mehr Augen und Ohren dazu.«

»Das war hier Tagesgespräch. Und dann der Mord im Schlossgarten, grauenhaft. So was können Sie sich ansehen?«

»Ich muss. Und so schlimm hat man das nicht alle Tage. Aber Sie haben Recht. Das war schon an der Grenze des Verkräftbaren. Vor allem immer in der Früh, um die Uhrzeit.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

»Und wieso sind Sie jetzt hier in Erlangen?«

»Sagen wir, es gibt persönliche Gründe.«

»Aber man müsste Sie dort doch als Held feiern?«

»Einen Beamten als Held feiern? Macht man das bei der Stadt Erlangen so?«

»Da haben Sie jetzt auch wieder Recht. Das ist ja die Scheiße in öffentlichen Verwaltungen. Wenn Sie etwas richtig gut machen, der Kommune einen richtig satten Vorteil verschaffen, dann sagen alle »ganz nett«. Wenn du richtig Bockmist baust, also was verhaust, das der Stadt so richtig Geld kostet, dann holt dich der Amtsleiter rein, sagt »also Frau Neumann, beim nächsten Mal bitte etwas besser hinschauen«, aber so richtig interessiert es auch niemanden. Du darfst nur nicht den Fehler machen, jemanden bei seiner Karriere zu stören, ihm etwa Konkurrenz zu machen, dann kennen die keine Gnade, da gehen die dann über Leichen. Aber so lange etwas nur Steuergelder kostet, schauen alle weg.«

»Wollen wir nicht beim Du bleiben? Ich bin der Wolf.«

»Und ich das Geißlein. Quatsch«, und mit diesem Satz lacht Lisa Neumann richtig laut los, »klar machen wir das, ich heiße Lisa.«

In diesem Moment beugt sie sich über den Tisch zu mir herüber und gibt mir einen weichen Kuss auf die Wange.

»Aber jetzt sagen Sie ... sag doch, was führt dich nach Erlangen?«

»Lassen wir es bei persönlichen Gründen.«

»Beziehungsstress?«

»Kann man so sagen. Hast du auch welchen?«

»Nein, ich bin im Moment ein Einzelunternehmen. Frei, ohne Rechenschaft, ohne Pflichten.«

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!